

Wussten Sie, dass man in Maly Trostinec 10.000 ÖsterreicherInnen ermordete? Gelöschter Name der Vernichtung

Die Wienerin Waltraud Barton hat zum Gedenken an die österreichischen Opfer der Shoa in Minsk und Maly Trostinec den Verein IM-MER (Initiative Malvine – Maly Trostinec erinnern) gegründet und die erste offizielle Gedenkreise nach Minsk organisiert.

Nur zwei Flugstunden von Wien entfernt in nordöstlicher Richtung liegt Minsk, die Hauptstadt von Belarus. Mit dem Nachtzug zieht sich die Reise über gute 24 Stunden, von denen mindestens drei auf das Konto des Schienenspurwechsels an der Grenze zu Weißrussland gehen. Wer diese Grenzerfahrung zum ersten Mal erlebt, kommt sich nicht von ungefähr vor wie Vieh, das verladen wird. Verbunden mit furchtbar viel Papierkram, um sich diesem Land, das eine der letzten ausgewiesenen Diktaturen mitten in Europa ist, nähern zu dürfen, rückt die weißrussische Hauptstadt Minsk in die mentale Entfernung, die sie wohl aus österreichischer Perspektive hat. Auch sonst ist diese Region im Bewusstsein der meisten Menschen hierzulande nicht einmal ein «weiß», sondern viel mehr ein blinder Fleck.

Oder hat schon mal jemand versucht, der Kassierin einer durchschnittlichen Wiener Bankfiliale Belarus-Rubel zu entlocken? Mehr als ein mitleidiges Lächeln, das am ehesten aus der Unkenntnis der Existenz einer solchen Währung resultiert, ist nicht zu erwarten. Nicht mal bei jener Bank, die sich stolz mit dem Österreichattribut schmückt und auf deren Konto

man die ziemlich geschmalzene Visumgebühr von 60 Euro überwiesen haben muss, bevor man überhaupt einen Antrag auf ein solches stellen darf. Und wer weiß schon, dass während des Holocaust, in den Jahren 1941 bis 1942, zehn Transporte mit jeweils 1000 österreichischen Juden von Wien nach Minsk fuhren und die Deportierten im Minsker Ghetto und im Vernichtungslager Maly Trostinec ermordet wurden.

Woher auch – es gab nicht einmal 20 Überlebende, soweit bekannt ist. An keinem anderen Ort sind während der NS-Zeit so viele ÖsterreicherInnen als Opfer der Shoa ermordet worden wie dort. Trotzdem ist dieser nahe Minsk gelegene Ort mit den dort begangenen Verbrechen in Österreich so gut wie unbekannt. Waltraud Barton hat es sich mit dem Verein IM-MER zur Aufgabe gemacht, das Gedenken an die über 10.000 im Zweiten Weltkrieg nach Minsk und Maly Trostinec deportierten und im Großraum Minsk ermordeten ÖsterreicherInnen zu bewahren, Maly Trostinec als Ort der Vernichtung im kollektiven Gedächtnis Österreichs zu verankern und durch Bildungsarbeit – besonders im Bereich der Menschenrechte und in Fragen der Zivilcourage – dazu beizutragen, dass nie wieder Derartiges im Namen des Rechts geschehen kann.

Waltraud Barton im Gespräch

Wer war Malvine?

Sie war die erste Frau meines Großvaters und Jüdin. Wobei sie aber schon bei der Hochzeit zum evangelischen Glauben übergetreten ist. Wie gerne hätte ich Malvine kennen gelernt, oder wenigstens ein Foto von ihr gesehen. Es gibt aber nichts, was an sie erinnert. Als ich meinen Vater nach ihr fragte, schwieg er sich aus und meinte, dass es nichts über sie gäbe; sie wurde also in meiner Familie mehr oder weniger verheimlicht.

Daraufhin hast du natürlich erst recht nachgeforscht ...

Zuerst wollte ich schon wegen meiner beiden Söhne Klarheit bekommen. Denn was hätte ich ihnen denn über ihre Groß- und Urgroßeltern erzählen sollen? Es hat bis zu meinem 50. Geburtstag gedauert, dass der Wunsch in mir einfach immer stärker wurde, mehr

über den Tod meiner quasi Stiefgroßmutter zu erfahren. Malvines Ehe mit meinem Großvater wurde 1938 geschieden. Sie war da schon 60 Jahre alt. Vier Jahre vorher ist sie jedoch aus der ehelichen Wohnung ausgezogen, während meine Großmutter bereits da wohnte und schließlich 1935 meinen Vater auf die Welt brachte.



Über Waltraud Barton

geboren 1959 ist sie die älteste Tochter eines evangelischen Theologieprofessors und hat noch sechs Geschwister. Sie ist alleinerziehende Mutter zweier Söhne (geb. 1984 und 1996), hat in Graz Schauspiel an der Universität für Musik und darstellende Kunst studiert und neben ihrer künstlerischen Tätigkeit als Schauspielerin auch viele Jahre als Kulturmanagerin und Kunstvermittlerin gearbeitet (u. a. beim Musikfestival Allegro Vivo und beim Österreichischen Kultur-Service).

Als Gründungsmitglied des Vereins art2play – Netzwerk für bedarfsorientierte Theaterformen (Schauspiel, Tanz, Gesang) entwickelte sie Theaterprojekte für und mit Schulen, Krankenanstalten, Flüchtlingsheimen, Pensionistenclubs u. v. m. und war Generalsekretärin der Österreichischen Autistenhilfe.

Im Februar 2006 schloss Waltraud Barton ihre Ausbildung zur Mediatorin bei der ARGE Bildungsmanagement in Wien ab und arbeitet seither freiberuflich als eingetragene Mediatorin (Spezialgebiet «Mediation im Kunst- und Kulturbereich»).

Im April 2007 hat sie ihre Masterprüfung (Master of Arts – Mediation) mit Auszeichnung bestanden. (Titel ihrer Masterthesis: «Arbeitsplatz Bühne – Synergetische Dependenz am Theater. Konfliktfelder und Konfliktlösungsansätze im Schauspielberuf») und studiert zur Zeit im zweiten Abschnitt Jura.

Der 2010 von Waltraud Barton gegründete Verein IM-MER hat mit der Durchführung der ersten österreichischen Gedenkreise nach Maly Trostinec und einer interkonfessionellen Trauerfeier in Minsk zu Pfingsten 2010 seine Tätigkeit aufgenommen. Geplant sind weitere Gedenkreisen, eine Begegnungsstätte «Maly Trostinec in Wien», eine Konferenz zum 70. Jahrestag der ersten Deportation nach Minsk und ein Verzeichnis, eine Art «Totenbuch», aller in Minsk und Maly Trostinec ermordeten ÖsterreicherInnen.



FOTOS: DAGMAR HAIER

Für die damalige Zeit war das ja doppelt schlimm für Malvine, dass dein Großvater noch verheiratet und gleichzeitig mit seiner Zukünftigen zusammengelebt hat.

Ja, und sicherlich ist auch das mit ein Grund gewesen, ihre Existenz in der Familie totzuschweigen. Malvine musste in den folgenden Jahren häufig umziehen, ihre Wohnsituation verschlechterte sich, und irgendwann landete sie in einer Sammelwohnung für Juden im 2. Wiener

Bezirk. Man muss sich das vorstellen: Malvine war alt, arm und alleine, ihre Eltern und Geschwister waren schon gestorben. Sie wurde im Alter von 64 Jahren nach Weißrussland deportiert. Das hat etwas von Altenentsorgung mit Methode, denn so wie sie traf dieses Schicksal – nicht nur, aber doch – vor allem viele alte, allein stehende Frauen. Bei der Meldeauskunft der MA 8 steht kurz und bündig «abgemeldet: Minsk». Fünf Tage nach ihrer Abreise aus Wien

wurde sie im NS-Vernichtungslager Maly Trostinec erschossen.

Was hat deine Reise nach Minsk und die Besuche einiger Gedenkstätten an deinem ursprünglichen Bemühen, etwas rein Persönliches für dich selbst zu bewältigen, bewirkt? Inwiefern hält «deine» Malvine für andere nach?

Ich wollte einen Ort haben, an dem ich um sie trauern und für sie beten kann, weil das niemand für sie

Nach Warschau und Lemberg war das weißrussische Minsk das drittgrößte jüdische Ghetto. Im Gegensatz zu Maly Trostinec gibt es in Minsk Ansätze einer Erinnerungskultur.

getan hat damals und auch später nicht mehr. Gerade weil ich dort war, kann ich nicht mehr nur von Malvine reden. Die Menschen, die dort ermordet wurden, haben ein Recht darauf, dass ihr Namen und ihr Todesdatum bekannt ist: wenn schon kein Bild, so wenigstens die Namen. Als ich in der Geschichtswerkstatt die Listen der ermordeten deutschen Juden sah, wurde mir noch klarer: Es gibt 10.000 ÖsterreicherInnen, deren Namen nirgends stehen.

Deine «Initiative Malvine» hat letztendlich das offizielle Österreich dazu gebracht, einen Gedenkstein in drei Sprachen errichten zu lassen. Warum ist das so wichtig?

Weil bis heute fast niemandem hier bewusst ist, dass das Minsker Ghetto nach Warschau und Lemberg das drittgrößte Ghetto war. Maly Trostinec ist nach Auschwitz, Majdanek und Treblinka die größte Massenvernichtungsstätte, wohin auch neun von den zehn Transporten aus Wien direkt hingebacht wurden. Insgesamt sind vermutlich zwischen 40.000 und 60.000 allein in Maly Trostinec getötet worden. Dort steht übrigens noch kein österreichischer Gedenkstein, und es macht mich immer wieder ein bisschen wütend, dass große Gedenkveranstaltungen ganz weit weg und sehr medienwirksam abgehandelt werden – solche Zeichen sind schon notwendig und müssen gesetzt werden, es fehlt jedoch ganz stark das Bewusstsein, dass es uns alle hier und jetzt immer noch in irgendeiner Form betrifft, was damals passiert ist, und dass leider immer noch beziehungsweise schon wieder viel weggeschaut wird, so wie es auch mein Vater gemacht hat. Aber der Gedenkstein in Minsk und unsere gelben Namenstafeln in Maly Trostinec sind ein Anfang.

Mit Waltraud Barton sprach Dagmar Haier